

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Barbara Döhl,

ich begrüße sie ganz herzlich zur Ausstellungseröffnung in der Galerie b.

(at) doehl. Reinhard Döhls digitale Poesie

ist die aktuelle Ausstellung überschrieben. Kein anderer Autor und Künstler in Deutschland steht so für die frühe Verbindung von experimenteller Literatur und Internet wie Reinhard Döhl. Schon ab 1996 begann er mit dem neuen Medium, dem weltweiten Rechnernetz zu experimentieren.

Und ich freue mich sehr, dass wir hier in der Galerie b seine Arbeiten aus den Jahren 1996 bis 2000 zeigen können.

Außerdem ist heute der 80. Geburtstag von Reinhard Döhl. Und das sind mindestens 80 gute Anlässe, im Gedenken an ihn diesen Geburtstag mit dieser Ausstellung zu feiern.

Und am Freitag wird es hier im Maxe-Bense-Forum um 20h noch einen Vortrag geben. Bettina Thiers spricht unter dem Titel **reinhard, reinhard, rosa lamm** über Reinhard Döhl, Ernst Jandl und die Stuttgarter „Gruppe“.

Doch jetzt zur Ausstellung:

Was verbindet Reinhard Döhl, einen experimentellen Autor, einen Miterfinder der konkreten Poesie mit der Netzliteratur? Außer, dass es natürlich die vielbeschworenen Parallelen zwischen digitaler und konkreter Poesie gibt. Die ja beide, ganz grob vereinfachend gesprochen, das alphabetische Buchstaben-Material nutzen, um die phonetischen, visuellen und akustischen Dimensionen der Sprache auszuloten (konkrete Poesie) oder ein Ereignis auf dem Computerbildschirm hervorzubringen bzw. um die Dimensionen und Möglichkeiten des Programmcodes zu akzentuieren (wie das zum Beispiel die ASCII-Art oder die Codeworks bei der digitalen Poesie versuchen).

Daher formuliere ich für heute um und frage „Was verbindet einen konkreten Autor außerdem mit der Netzliteratur“?

Im Grunde hat Reinhard Döhl das schon im Jahre 1996 weitgehend selbst beantwortet in seinem Aufsatz: „Ansätze und Möglichkeiten künstlerischen Dialogs und dialogischer Kunst“, der zurecht als ein herausragender Meilenstein für die Reflektion über das Thema „digitale Literatur“ gilt.

Reinhard Döhl arbeitet dort - anhand von Beispielen der Kunstrevolution zu Beginn des letzten Jahrhunderts - 4 zentrale ästhetische Vorgaben für experimentelle Literatur und Kunst heraus, die seines Erachtens bis ins Internetzeitalter tragen:

- 1. die Forderung einer unpersönlichen Poesie und Kunst (Lautréamont)
- 2. Versuche automatischer Niederschrift (Surrealisten, Gertrude Stein)
- 3. eine die Kunstarten überschreitende Tendenz zu dialogischer Kunst aber auch zu Gemeinschaftsarbeiten (Picasso / Braque - Franz Marc / Else Lasker-Schüler)
- - und 4. den Prospekt eines akustischen und visuellen Buches der Zukunft (Apollinaire)

Für die Stuttgarter Schule, den Kreis um Max Bense, zu dem Reinhard Döhl maßgeblich gehörte, weist er in diesem Text die Potenz dieser Vorgaben an zahlreichen Beispielen nach. Und so will ich hier stellvertretend nur an die Computerexperimente der Stuttgarter Schule, namentlich an die stochastischen Texte

von 1959 von Theo Lutz, erinnern. Texte, die die Idee einer unpersönlichen Poesie und der automatischen Niederschrift mit Großrechenanlagen, der Zuse Z22, nun technisch interpretierten und realisierten.

Außerdem verweist Reinhard Döhl in seinem Aufsatz auf ein weiteres Wasserzeichen der Stuttgarter Schule, ihre internationalen Kontakte und Dialoge.

Und in der Tat war es dieses dialogische Netzwerk, das Reinhard Döhl für die ersten literarischen Internetexperimente (und -nebenbei - das Internet selbst ist ja auf der Protokollebene eine dialogische Technologie) in der Tat war es dieses dialogische Netzwerk, das Reinhard Döhl für die ersten literarischen Netzliteraturexperimente Anfang 1996 problemlos aktivieren konnte, was zusammen mit Beiträgen aus dem Netz eine dialogische Gemeinschaftsarbeit ergab. So beteiligten sich an HHH der Hommage à Helmut Heißenbüttel 1996 und am Epitaph Gertrude Stein aus dem selben Jahr – beide Projekte hier in der Ausstellung zu sehen). Es beteiligten sich u.a. Ernst Jandl und Friederike Mayröcker (Österreich), Haroldo de Campos (Brasilien), Pierre und Ilse Garnier (Frankreich), Bohumila Grögerova und Josef Hisal (Tschechien).

Und natürlich konnten auch Arbeiten aus den 1960er Jahren für das Netz aktualisiert werden. Ich verweise stellvertretend auf die Arbeiten in der Ausstellung: **Das Buch Gertrud** und den permutativen Text **Der Tod eines Fauns**.

Ist doch gerade die Permutation ein Text mit geringer Autorpräsenz, der auf der Ausführung einer Regel basiert und deshalb geradezu prädestiniert erscheint für eine digitale Realisation.

Ein weiteres Beispiel der Anschlussfähigkeit an die Experimente der Stuttgarter Schule ist die Computeradaption des Döhlschen Apfels von 1997. Oder der **Pietistentango** oder **makkaronisch für niedlich**.

Arbeiten, die in konkreter Manier gedacht sind, aber erweitert, um die digitalen Möglichkeiten der Animation.

Auch mit den Möglichkeiten eines akustischen und visuellen "Buches" hat Reinhard Döhl experimentiert.

Und in diesem Geist soll die jetzt folgende Uraufführung der Performance "Stuttgarter Poetenschach" stehen:

Für diese Performance habe ich zwei Projekte von Reinhard Döhl miteinander verschmolzen. Die Struktur und Optik ist dem Poem-Chess entlehnt (das ebenfalls in der Ausstellung gezeigt wird). Eine Arbeit, bei der man sich über Schachfiguren respektive Schach-Züge durch ein mehrsprachiges und mehrautoriges Gedicht klicken kann.

Der Inhalt ist für diese Performance allerdings durch Reinhard Döhls **kljerri-juhs** ersetzt.

Clerihew Bentley hieß der "Erfinder" der Clerihews - Clerihews sind Nonsens-Vierzeiler auf bekannte Persönlichkeiten.

"Kljerri-juhs" (mit K und doppel r und juh wie juhu) sind die Stuttgarter Variante gedichtet von Reinhard Döhl. Neben den "württembergischen Klassikern" wie Schiller,

Uhland und Hölderlin kommen dabei auch zeitgenössische Stuttgarter "Kulturschaffende" insbesondere Autoren vor.

Bei der Performance werden die Klerrri-juhs von Reinhard Döhl in eine zufällige Reihenfolge gestellt und von Christiane Maschajechi in Echtzeit interpretiert. Zunächst macht der Computer die Spielzüge und damit die Auswahl. Und da die Maschine sich immer an Vorgegebenes hält, werden die Klerrrihus von Christiane Maschajechi in wohlgeordneter zeitlicher Abfolge präsentiert.

Danach sind Sie, verehrtes Publikum, an der Reihe. Wir werden 2 Tablet-Computer durchreichen an denen Sie durch Druck auf eine der 4 Schachfiguren, die Anzeige des nächsten Klerrrihus auslösen können.

Drücken sie nicht oder zu langsam, hat Christiane Maschajechi nichts zum Vortragen. Drücken Sie zu schnell, wird ihre Deklamation unterbrochen. Und da 2 Tablets unterwegs sind, müssen Sie auch die Klickaktion des anderen Tablet-Steuerers mit bedenken. Der Ablauf der Klerrrihus-Rezitation ist also ganz von Ihrer koordinierten Aktion abhängig.

Sie müssen sich also mit ihrem Partner-Klicker synchronisieren und einen gemeinsamen poetischen Rhythmus finden. Sonst, ja sonst wird es vielleicht ein wenig Dada, ein wenig spontane Lautpoesie.

Bitte geben sie das Tablet nach einigen Zügen an ihren Nachbarn weiter.

Doch zunächst, quasi als Blaupause, die computergenerierte Schachzug-Montage der Klerrrihus.

Ich wünsche ihnen viel Vergnügen.

Johannes Auer